

Berlin **Anne Frieda Müller**

um Jubiläum hat die Lew-Tolstoi-Grundschule groß aufgeföhren: Im Foyer des Neubaus werden die Gäste mit Sekt empfangen, im Schulgarten dürfen sie russische Spezialitäten kosten. Für die größeren wartet im Pausenhof eine Hofburg mit Palmen. Als der Bezirksbürgermeister des Berliner Stadtteils Prenzlauer Berg am vergangenen Freitag in die Aula seine Glückwünsche überbringt, geht es zwar auch um das 30-jährige Jubiläum der Schule. Er spricht auch von Krieg und Frieden und Verantwortung der Europaschulen. „Friedliches Zusammensein wird an der Schule gelernt. Es muss im Kleinen“, mahnt der Kommunalpolitiker Linkspartei.

seit nun fast sieben Monaten, seit Russland die gesamte Ukraine angegriffen hat, fühlt sich die deutsch-russische Schule in eine Erklärungsnot gedrängt, die für sie nicht nachvollziehbar ist. Natürlich sind wir gegen den Krieg. Wir verfolgen eine Friedensbildung im Unterricht“, betont Rektorin Helene Hartmann. Die Schule hat schließlich eine Verbindung zur russischen Regierung, so Hartmann, lediglich die russische Sprache wird hier gelernt. Die Lew-Tolstoi-Grundschule ist eine Staatliche Europaschule. Hier lernen Kinder auf Russisch und auf Deutsch.

Das Konzept der Europaschulen gibt es seit 30 Jahren. Die Lew-Tolstoi-Schule ist von Anfang an dazu. Eltern aus anderen Ländern, die zur ehemaligen Sowjetunion gehörten, schicken ihre Kinder hierher. Aktuell sind es rund 650 Schüler*innen, in zwölf Klassen wird Englisch unterrichtet. „Hier lernen wir immer ukrainische, russische, ukrainische Kinder zusammen“, sagt Hartmann. „Erst jetzt werden sie von



Die neuen
Schulkinder
aus der
Ukraine
wurden jüngst
an den
deutschen
Schulen
in Berlin
willkommen
geheißen
Foto: Christoph
Soeder/dpa

Der Elefant im Klassenzimmer

Sekt und Hüpfburg hat Hartmann die taz zu einem Gespräch eingeladen. Keine Selbstverständlichkeit. Die russischen Europaschulen wollen derzeit nicht unbedingt in die Öffentlichkeit. Die anderen beiden mit Schwerpunkt Russisch wollen sich nicht zur aktuellen Situation in der Ukraine äußern.

Selbst der Berliner Senat beantwortet keine Fragen zu Hilfen und möglichen Konflikten in den Schulen. In ihrem Büro erklärt die Rektorin der Tolstoi-Grundschule die Zurückhaltung folgendermaßen: „Wir wollen die Kinder schützen. Die Kinder haben hier oberste Priorität.“ Kurz nachdem Russland die gesamte Ukraine angriff, hätten Eltern ihren Kindern geraten, auf dem Schulweg kein Russisch zu sprechen. Ihre Sätze wählt Hartmann mit Bedacht, das Thema ist aus ihrer Sicht heikel.

Immer wieder ist es in Deutschland zuletzt zu Angriffen gekommen, die im Zusammenhang mit dem Krieg in der Ukraine stehen. Erst vor ein paar Wochen wurde in Leipzig versucht, eine Kita anzuzünden, in der ukrainische Kinder betreut werden. In Berlin gab es im März einen Brandanschlag auf die russisch orientierte Lomonossow-Schule. Nach dem Vorfall fuhr vor der Lew-Tolstoi-Grundschule für einige Wochen eine Polizeistreife. Laut der Antidiskriminierungsstelle des Bundes haben sich in den vergangenen sechs Monaten 284 Ratsuchende mit russischen, belarussischen und ukrainischen Wurzeln an sie gewendet. Die ethnische Herkunft wird eigentlich nicht abgefragt. Hier gaben die Betroffenen sie freiwillig an. Ein Sprecher betont aber, dass viele der Anfragen zu nicht selbst erlebter Diskriminierung

Seit fast sieben Monaten stehen Schulen vor der Frage, wie sie den Krieg in der Ukraine im Unterricht thematisieren. Bei Schulen mit einem besonderen Bezug zu Russland ist das nicht unbedingt einfacher. Zu Besuch bei einer deutsch-russischen Europaschule

erfolgten, sondern zu im Internet geschilderten Fällen. Diese könnten nicht überprüft werden.

Der Krieg in der Ukraine hat Einfluss auf das Schulleben in Deutschland. In vielen Fällen haben Familien mit ukrainischen Wurzeln ihre Verwandten aufgenommen, die geflohen sind. Andererseits müssen Lehrer*innen plötzlich Kindern mit russischen Wurzeln erklären, dass sie nicht am Krieg Schuld haben. Auch an der Tolstoi-Schule gibt es unterschiedliche Positionen zum Umgang mit dem Krieg. Das sei auf Elternsprechstunden klar geworden, sagt Klassenlehrerin Claudia Zimmermann. „Die Eltern aus den Regelklassen wollen mehr, sie wollten sich stark nach außen positionieren – bis eine Mutter, die aus der Ukraine stammt, anfing zu weinen und meinte, dass doch die Kinder nicht täglich mit dem Krieg konfrontiert werden müssen.“ Einmal sei es auch im Unterricht zu einem Vorfall gekommen, erinnert sich Zimmermann, die in den sechsten Klassen Deutsch und Englisch unterrichtet und auch Russisch spricht. „Ich weiß nicht, warum der Schüler provozieren wollte. Er malte Panzer, Kriegsszenen“, erzählt die Lehrerin. Mitschüler*innen hätten geweint und sich beschwert.

Rektorin Hartmann betont, dass solche Vorfälle nur vereinzelt vorkommen. Im Kollegium stünden alle hinter der Friedenspolitik der Schule. „Die

Schule ist neutraler Boden. Wenn der Krieg in der Ukraine von den Kindern thematisiert wird, dann sprechen wir darüber, versuchen zu erklären. Wir agieren so, wie es den Bedürfnissen und vor allem dem Alter der Kinder entspricht“, erklärt Hartmann, die in Kasachstan aufgewachsen und mit 16 Jahren nach Deutschland gekommen ist. Nach dem Vorfall in Zimmermanns Klasse hat die Schule sofort den Dialog mit den Schüler*innen und Eltern gesucht. Zudem machte die Klasse mit der Schulsozialarbeiterin eine Stunde zum Thema Krieg und Frieden, um alle daran zu erinnern, dass sie hier in Frieden zusammenleben und miteinander reden können. Das habe geholfen.

Ähnliche Erfahrungen im Umgang mit dem Krieg in der Ukraine machen auch andere Schulen. Am Berliner Johann-Gottfried-Herder-Gymnasium, auf das auch Schüler*innen mit russischem Hintergrund gehen, malte ein Siebtklässler vor den Sommerferien das Z-Symbol in seine Federtasche. So erzählt es ein Elternteil der taz. Von diesem konkreten Vorfall hat Direktor Martin Wagner nach eigener Aussage nichts gehört. Auch gab es, laut ihm, keine vergleichbaren Fälle am Gymnasium. Gleich zu Beginn hat sich die Schule klar gegen den Krieg positioniert. Am Telefon versichert Wagner, dass die Politik- und Geschichtslehrer*innen von Anfang an über den Krieg

aufgeklärt hätten. „Es ist wichtig, dass die Lehrkräfte den Jugendlichen helfen, Medienberichterstattung und Informationen aus dem Internet einzuordnen, sodass die Kinder hier keine Angst haben müssen.“ In den Klassen, in denen Kinder Eltern aus Ländern haben, die zur ehemaligen Sowjetunion gehörten, seien sie besonders vorsichtig mit dem Umgang gewesen. Gegen die Friedensposition am Herder-Gymnasium hätte aber niemand etwas ein-

„Erst jetzt werden sie von außen auseinandergelöst“

Helene Hartmann,
Rektorin der Lew-Tolstoi-Grundschule

zuwenden, sagt Wagner. Von den Eltern sei zurückgekommen, dass sie sich damit wohlfühlten.

Auch in der Lew-Tolstoi-Grundschule muss das Kollegium im Unterricht nur selten eingreifen. Die Friedensziehung funktioniert. Die Schule will keine Symbolpolitik betreiben, sie will wirklich helfen, wo sie kann. Im April 2022 nahm die Schule freiwillig 30 ukrainische Kinder auf. Sie lernen in allen sechs Klassenstufen. „Es ergibt ja auch Sinn, dass wir so viele Kinder aufneh-

men. Hier wissen wir, wie Integrativ funktioniert, das machen wir schließlich jeden Tag“, erzählt Hartmann, die selbst eine Familie aus Odessa bei sich aufgenommen hat. Für die neuen ukrainischen Schulkinder gab es ein kleines Willkommensfest, die Eltern konnten sich untereinander und mit anderen Eltern vernetzen, Tipps austauschen. Die Kinder bekamen voll ausgestattete Stationen für die Schule, für die alle Eltern der Schule großzügig gespendet haben.

Die Konrektorin Evelyn Tonk hat die Materialien persönlich besorgt: „Mein Mann und ich sind einen Tag lang alle Läden abgefahren.“ Tonk unterrichtet selbst in den ersten und zweiten Klassen. Bei den ganz kleinen Kindern muss man sehr sensibel mit dem Thema Krieg umgehen. Als auch in Tonks zweiter Klasse ein ukrainischer Junge aufgenommen wurde, hat sie ganz vorsichtig vom Krieg erklärt, die Kinder sanften auf ihren neuen Mitschüler vorbereiten. Was danach passierte, rührt die Lehrerin auch heute noch fast zu Tränen: „Aber sich der Junge dann vorgestellt hat, ist einer aus der Klasse vorgegangen, ihm die Hand gegeben und ihn auf Russisch willkommen geheißen.“ In dieser Klasse sprechen die Kinder normalerweise kein Russisch.

Transparenzhinweis: Die Autorin war von 2005 bis 2011 Schülerin an der Lew-Tolstoi-Grundschule.

taz
In Deutschland

Reisen unter Beachtung der Corona-Regeln.

Entdecken Sie landschaftlich reizvolle Regionen und interessante Städte in Deutschland, überall

23. – 27. Oktober 2022

Rhein-Main-Gebiet: Weinberge und Industriegeschichte

MAINZ (RÜSSELSHEIM/BACHARACH)

In Begleitung von taz-Redakteurin Doris Akrap

Die alte Römerstadt inmitten einer Region mit vielfältiger Geschichte: Rhein und Riesling, Buchdruck und Biontech, Gastarbeiter und Gegenkultur – plus Schifffahrt auf dem Rhein.

19. – 22. Oktober 2022

Die Vielfalt der Berliner Kieze inklusive Besuch der taz

BERLIN

*In Begleitung von Berlin-Redakteur*innen der taz*

Spuren der Ost-West-Geschichte und verschiedener Einwanderer-Generationen sowie die lebendigen Seiten der Hauptstadt: postkoloniale Kritik am Humboldt-Forum, Tempelhofer